

Josef Maria Reuß (1906-1985) als Pastoraltheologe

In den Jahren des kirchlichen Umbruchs vor und nach dem II. Vatikanischen Konzil und des gesellschaftlichen Wandels der sechziger Jahre zählte Josef Maria Reuß zu den prägenden Gestalten des Bistums Mainz und der katholischen Kirche Deutschlands.¹ Aufgewachsen in der Endzeit des kaiserlichen Deutschen Reiches, ausgebildet in der Weimarer Republik, in den ersten Berufsjahren als Priester konfrontiert mit der Ideologie des Nationalsozialismus und den Schrecken des Zweiten Weltkriegs, war ihm in der Aufbauphase der jungen Bundesrepublik als Regens und Professor für Pastoraltheologie am Bischöflichen Priesterseminar in Mainz die Ausbildung des jungen Klerus aufgetragen. Dazu kamen mit der Ernennung zum Weihbischof in Mainz (1954) weitere, mit diesem Amt verbundene Aufgaben. Seine aus dem seltenen Tripelamt erwachsenen pastoralen Erfahrungen und Fragestellungen brachte er in die Beratungen des II. Vatikanums und den Prozess der nachkonziliaren Reformen ein, den er als helllichtiger Zeitgenosse wahrnahm und überzeugender Kirchenmann mitgestaltete.²

Josef Maria Reuß wurde als Sohn einer Kaufmannsfamilie am 13. 12. 1906 in Limburg an der Lahn geboren und ging zum Studium der Philosophie und Theologie zunächst an die Universität Freiburg im Breisgau, dann an die Universität Innsbruck, deren Theologische Fakultät ebenso wie das Priesterseminar *Canisianum* den Jesuiten anvertraut war. In der Tiroler Hauptstadt empfing er 1930 die Priesterweihe und wurde ins Bistum Mainz inkardiniert. Während seines Promotionsstudiums, das er 1934 mit einer Dissertation über Adam Tanner abschloss, war er in Kreckelmoos (Tirol) als Hausgeistlicher im *Krankenhaus der Barmherzigen Brüder* tätig. Nach pastoraler Tätigkeit als Kaplan in Steinheim und Worms, während der er sich durch Schriften gegen den Nationalsozialismus positionierte, wurde er 1938 Rektor im Exerzitienhaus Braunshardt, doch musste er schon ein Jahr später die Mainzer Alumnen in Fulda betreu-

1 Einführend: Friedhelm Jürgensmeier, Art. Reuß, in: Erwin Gatz (Hrsg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1945-2001. Ein biographisches Lexikon, Berlin 2002, 362f; sowie „...Daß sie das Leben haben...“ – Josef Maria Reuß 25 Jahre Bischof, hrsgg. v. d. Abteilung Öffentlichkeitsarbeit im Bischöflichen Ordinariat Mainz, Mainz 1979.

2 Für Hintergrundgespräche danke ich den Zeitzeugen Prof. Dr. Otto Filtzinger, Prof. Dr. Alfred Mertens, Oberstudienrat Hubertus Picard. Für Beratung und Unterstützung der Recherche danke ich Dr. Annette Wisheu sowie den Mitarbeiterinnen des Dom- und Diözesanarchivs sowie der Martinus-Bibliothek in Mainz.

en. 1940 meldete er sich freiwillig zur Seelsorge in der Wehrmacht und ging als Militärpfarrer³ zunächst nach Frankreich, dann nach Russland, wo er die Gräueltaten des Krieges und der Judenverfolgung miterlebte. Selbst verwundet (Amputation an den Füßen), wurde er nach seiner Genesung 1942 als Lazarettpfarrer in Paris mit zusätzlichem Seelsorgeauftrag am Militärgefängnis Frèsnes eingesetzt und begleitete von dort zahlreiche verurteilte Soldaten zur Exekution auf dem Mont Valérien. Er erhielt mehrere Kriegsauszeichnungen.

Gleich nach dem Krieg ernannte der Mainzer Bischof Albert Stohr den ehemaligen Militärpfarrer zum Regens des Priesterseminars und nach der Eingliederung der Philosophisch-Theologischen Hochschule des Priesterseminars als Theologische Fakultät an der neu errichteten Mainzer Universität zum Professor für Pastoraltheologie (1946) am Priesterseminar. Das Amt des Regens übte er bis zu seiner Entpflichtung aus gesundheitlichen Gründen im Jahr 1968 aus, als Professor für Pastoraltheologie war er bis in die siebziger Jahre tätig. Dazu kam 1954 die päpstliche Ernennung zum Titularbischof von Sinope und Weihbischof in Mainz sowie zwei Jahre später die Ernennung zum Domkapitular (1956). 1962 bis 1965 nahm er am II. Vatikanischen Konzil teil, auf dem er mit Diskussionsbeiträgen vor allem zu Fragen der Kommunikationsmittel, der Liturgie, der Priesterausbildung und der Ehemoral und -pastoral hervortrat. Zu den beiden letztgenannten Themenbereichen verfasste er in den sechziger und siebziger Jahren auch eine Reihe von Veröffentlichungen,⁴ in denen er etwa in der Frage der Empfängnisverhütung und der verheirateten Priester vorpreschte und zum Teil heftige Diskussionen auslöste. 1971 bis 1975 nahm er an der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland teil, 1977 erhielt er an der Universität Mainz die Ehrendoktorwürde in Katholischer Theologie und wurde 1978 aus gesundheitlichen Gründen als Weihbischof emeritiert. Im 79. Lebensjahr starb Weihbischof Reuß am Festtag des hl. Bonifatius, am 5. Juni 1985 in Mainz.

Aus dem breiten Spektrum der Tätigkeiten, die Reuß in Ausübung seines dreifachen Amtes als Regens, Pastoraltheologe und Weihbischof ausübte, von seinen Nebenämtern ganz zu schweigen, betrachten wir im Folgenden nur einen Ausschnitt, nämlich sein Wirken als Pastoraltheologe. Dieses war in einer breiten pastoralen Praxis fundiert und interferierte mit seinen weiteren Ämtern, ein Vorteil, den keiner seiner professoralen Kollegen aufweisen konnte. Der Vorteil brachte allerdings auch den Nachteil mit sich, dass die mehrfache Belastung eine ausschließlich akademische

3 Biographisches Lexikon der katholischen Militärseelsorge Deutschlands 1848-1945, hrsgg. v. Hans-Jürgen Brandt und Peter Häger, Paderborn 2002, 655f.

4 Vgl. die Bibliographie in: Josef Maria Reuß (1906-1985) zum Gedenken (Aktuelle Information), hrsgg. v. d. Abteilung Öffentlichkeitsarbeit Bischöfliches Ordinariat Mainz, Mainz 1986, 49-52.

Beschäftigung mit der Pastoraltheologie verunmöglichte, die sich zudem als theologisches Fach im Umbruch befand. Erst in der Endphase des Wirkens von Reuß fand diese Disziplin mit dem Erscheinen des federführend von Karl Rahner und Franz Xaver Arnold konzipierten *Handbuchs der Pastoraltheologie* ihr neues wissenschaftliches Selbstverständnis als theologische Reflexion der Praxis des Selbstvollzugs der ganzen Kirche in der jeweiligen Situation.

1. Glaube und Pastoral im zeitgenössischen Kontext

Was mag den 24-jährigen Josef Maria Reuß nach seiner Priesterweihe in Innsbruck bewegt haben, als Thema der Dissertation *Adam Tanner und die Lehre des Vaticanums – Von Glaubensabfall und Glaubenszweifel eines Katholiken*⁵ zu wählen? Vermutlich hat ihn einer der beiden Gutachter dazu angeregt, denn der Dogmatiker Franz Mitzka hatte kurz vorher eine kleine Schrift zum Thema *Die Glaubenskrise im Seelenleben* veröffentlicht.⁶ Beide Gutachter, neben Mitzka der Kirchenhistoriker Franz Pangerl, kamen jedenfalls zum Schluss, dass Reuß „alles in allem eine tüchtige Arbeit“ geliefert habe und bescheinigen ihm „Einfühlung in einen zeitfremden Gedankenkreis wie auch großes spekulatives Können“.⁷

1.1 Der Kontext von Krieg und Ideologie

Neben diesem Können war auch pastorales Können erfordert, da der junge Promovend als Hausgeistlicher und Seelsorger in einem „Krankenhaus in den Alpen“ tätig war. Über seine dortige Begegnung mit Kranken und Sterbenden berichtet er in einer kleinen, mehrfach aufgelegten Schrift, um die Leser in die ars moriendi einzuüben. „Lebe immer katholisch, dann wirst du auch katholisch sterben. Und katholisch ist gut sterben.“⁸

In dieser Zeit der dreißiger Jahre macht Reuß als Kaplan in Steinheim und Worms nicht nur die ersten pastoralen Schritte, sondern setzt sich auch intellektuell mit der Ideologie des Nationalsozialismus auseinander. So nimmt er sich die Programmschrift des Nationalsozialismus vor, das verbreitete Werk von Alfred Rosenberg, *Der Mythos des 20. Jahrhunderts*, das er harsch kritisiert: Auf wissenschaftlicher Ebene konstatiert er mit Blick auf das „neue Heidentum“ und seinen Höchstwert der Nationallehre einen unüberbrückbaren Gegensatz zum Christentum,⁹ auf populärer Ebene

5 Ein Exemplar der nicht veröffentlichten Dissertation findet sich im Nachlass Reuß' im Dom- und Diözesanarchiv Mainz Best. 45/5 NL Reuß, Nr. S 15/1.

6 Franz Mitzka, *Die Glaubenskrise im Seelenleben*, Innsbruck 1928.

7 So das Gutachten von 1932 im Dom- und Diözesanarchiv Mainz Best. 45/5 NL Reuß, Nr. S 15/1.

8 Josef Maria Reuß, *Katholisch ist gut sterben. Zehn Erlebnisse an Sterbebetten*, Leutesdorf 1936, Dülmen 1940, hier 24 und 47.

9 Josef Maria Reuß, *Die Religion in Alfred Rosenbergs „Mythos des 20. Jahrhunderts“*,

kritisiert er vor allem den nationalsozialistischen Versuch, im Sinn seiner Rassenlehre eine „Deutsche Volkskirche“ ohne Dogmen, Sakramente und Kruzifix zu errichten. Reuß hält dagegen, dass die katholische Kirche eine Weltkirche sei und der deutsche Katholik auf eine deutsche Volkskirche gern verzichte.¹⁰ In ähnlichem Ton ist eine kleine apologetische Schrift des Kaplans und Religionslehrers Reuß an die Jugend gehalten, die sich mit der antichristlichen Propaganda des Nationalsozialismus auseinandersetzt, dabei ein Zugeständnis an die Rhetorik der Zeit sein mag, dass er Christus am Kreuz den damals hoch konnotierten „Heldentod“ sterben lässt.¹¹ Seine Schriften gegen den Nationalsozialismus brachten ihm ein Veröffentlichungsverbot der Reichsschrifttumskammer ein.

Die stärksten Erfahrungen, die ihn sein Leben lang prägten und auf die er immer wieder zu sprechen kam, waren wohl die Erfahrungen des Krieges. Als Kriegspfarrer bei der 295. Infanterie-Division an der Ostfront stand er in den Lazaretten den Verwundeten und Sterbenden bei, zog sich bei einer Rettungsaktion auch selbst Erfrierungen an den Füßen zu. Die schlimmste Erfahrung jedoch war wohl die Ermordung von etwa 90 jüdischen Kindern im August 1941 in Bila Zerkwa (Ukraine) im Zuge von „Säuberungsaktionen“ des Sicherheitsdienstes (SD) der SS. Zusammen mit seinem evangelischen Kollegen konnte er dieses Verbrechen nicht verhindern, obgleich er dem zuständigen Generalstabsoffizier Helmuth Groscurth, selbst Christ und Widerständler, sofort Meldung machte,¹² der seinerseits die Tötung aufschieben, aber auch nicht verhindern konnte, weil der Oberbefehlshaber der 6. Armee, Generalfeldmarschall Walter von Reichenau, selbst Befürworter der Judenvernichtung, die Erschießung befahl. Wie sehr ihn dieser Kindermord zeitlebens beschäftigte, zeigen späte Predigten, in denen der alte Bischof erneut darauf zu sprechen kommt.¹³

Nach seiner Verwundung (Amputation an den Füßen) und Genesung im Herbst 1942 nach Paris versetzt, hatte er dort ein Lazarett der Wehrmacht und zugleich das Militärgefängnis Frèsnes seelsorglich zu betreuen, wo nicht wenige im Zuge von Kriegsgerichtsverfahren ihre Hinrichtung erwarteten. Man spricht von etwa 150 Gefangenen, die er auf ihrem letzten Weg zur Exekution zu begleiten hatte.

Betrachten wir die ersten 15 Jahre seines priesterlichen und pastoralen Wirkens, dann hatte Reuß in dieser Zeit vor allem mit Menschen an

in: Theologie und Glaube 27 (1935) 157-167, hier 167.

10 Josef Maria Reuß, *Katholische oder deutsche Kirche?*, Dülmen 1935.

11 Josef Maria Reuß, *Treu katholisch. Unserer Jugend zur Bewahrung und Verteidigung ihres heiligen Glaubens*, Leutesdorf o.J. (1936), hier 18.

12 Die Meldung von Reuß in: Helmuth Groscurth, *Tagebücher eines Abwehroffiziers 1938-1940*, hrsgg. v. Helmut Krausnick und Harold C. Deutsch, Stuttgart 1970, 538f.

13 Josef Maria Reuß, *Herr gib uns immer dieses Brot. Meditationen über Glaube und Eucharistie*, Mainz 1983, 63f.

den Grenzen ihres Lebens zu tun: Kranke und Sterbende im Hospital, Verwundete und Sterbende in den Lazaretten, Kinder als Opfer des Judenmords, Militärangehörige vor ihrer Hinrichtung. Krankheit, Sterben, Tod und Gewalt prägen seine pastoralen Erfahrungen in dieser Zeit. Unter dieser Rücksicht scheint seine akademische Beschäftigung mit dem Glaubenszweifel providentiell, denn sie festigte seinen Glauben angesichts der Glaubensfestigkeit Todgeweihter und gab ihm zugleich die Kraft, den Glauben anderer angesichts des Todes zu stärken. Daher ist verständlich, dass er in seiner Habilitationsschrift *Grundlagen der seelsorglichen Hilfe zur Glaubensfestigkeit des Katholiken* legen wollte und er dort sein stärkstes religiöses Erlebnis als „Kriegspfarrer“ zum Ausgangspunkt nimmt, nämlich „die siegreiche Kraft des felsenfesten katholischen Glaubens“.¹⁴

1.2 Der Kontext von Wiederaufbau und Wandel

Anders als Reuß' Lebenszeit und Berufserfahrung vor 1945 war die Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs von den Nöten des materiellen und geistigen Wiederaufbaus geprägt. 1946 zum Regens des Priesterseminars der Diözese Mainz ernannt, oblag ihm nun die Ausbildung der Seminaristen zu künftigen Priestern. Mit demselben Datum ernannte ihn Bischof Stohr auch zum Professor der Pastoraltheologie am Priesterseminar. In der notvollen Zeit im kriegszerstörten Mainz vollzogen sich diese Tätigkeiten in einem Kontext des materiellen Mangels, der kreative Organisationsfähigkeit und zupackende Initiative erforderte.

Der erfahrene Reuß vollzog eine Art Paradigmenwechsel in der Priesterausbildung, die auch der pastoralen Praxis zugute kommen sollte. Er wollte weder eine autoritär kontrollierende Ausbildung praktizieren, die vor allem systemische Anpassung verlangte, noch eine schablonenhaft normierende Ausbildung, die einen einheitlichen Priestertyp hervorbrachte. Vielmehr legte er in einer Art personalisierten Ausbildung größten Wert darauf, die Eigenart und Einzelpersönlichkeit des Kandidaten zu respektieren und im Hinblick auf das Berufsziel zu bilden. Daher wick die Pädagogik der Bewahrung, Kontrolle und Konditionierung mehr und mehr dem Konzept der Bewährung und Förderung freiheitlicher Eigenverantwortung – deren damals sensationelles Symbol der eigene Hausschlüssel (um 1960), den die Seminaristen, die „Reußebuwe“ gewiss gern in Empfang nahmen.

Ausdruck dieser Verantwortung ist die *Freiheit im christlichen Gehorsam*, so der Titel seines Beitrags in der Festschrift für Bischof Albert Stohr. Diese seinsgerechte Selbstbestimmung verträgt sich nicht mit Dressur zur Subordination, vielmehr gehört die Fähigkeit zur Kritik dazu, denn in

¹⁴ Exemplar im Dom- und Diözesanarchiv Mainz Best. 45/5 NL Reuß, Nr. S 17/2, hier S. 3.

der „Kirche Jesu Christi müssen Offenheit, Wahrhaftigkeit und Liebe so wachsen, daß die Untergebenen die Kritik wagen und die Vorgesetzten sie ertragen.“¹⁵

Das direkte und indirekte pastorale Feld der Priesterausbildung in den mehr als zwei Jahrzehnten seiner Regentschaft steht im weiten Kontext pastoraler Tätigkeiten wie der Auslegung des Wortes Gottes in Predigten, der seelsorglichen Begleitung von Priestern und Seminaristen, dem regelmäßigen Beichtstuhl, den Exerzitienkursen für Abiturienten, Diakone, Weihekandidaten und Priester sowie den Brautleutekursen und Familienkreisen. Dieses ohnehin weite Feld wird durch seine Ernennung zum Weihbischof (1954) nochmals durch die bischöflichen Amtspflichten erweitert, vor allem durch Sondergottesdienste, Predigten und Firmungen in den Pfarrgemeinden des Bistums. Als junger Weihbischof geht er aber auch in die Medien (*Südwestfunk*, *Hessischer Rundfunk*) und hält dort 1955 Morgenfeier und Silvesteransprache.

In Zeiten des sich anbahnenden gesellschaftlichen Wandels bearbeitet er auch ein pastorales Feld, das ihn wohl schon seit Kriegszeiten und zunehmend in der Nachkriegszeit der fünfziger Jahre beschäftigte und nun über Jahrzehnte beanspruchen sollte. Es sind die Fragen um die menschliche Sexualität und die humane und christliche Gestaltung von Ehe, Elternschaft und Familie. Sein Interesse an diesen Fragen changiert zwischen moraltheologischen Fragen im Umkreis der Empfängnisregelung und pastoraltheologischen Fragen eines Ehe- und Familienverständnisses, das der normativen Tradition der Kirche ebenso gerecht wird wie der zeitgenössischen Situation. Dass auch in diesem Zusammenhang wieder das Stichwort der „Verantwortung“ auftaucht und er für eine „verantwortete Elternschaft“¹⁶ plädiert, entspricht ganz seiner anthropologischen Grundidee. Mit der Betonung der Verantwortung in den ekklesialen Feldern von Priestertum und Ehe rezipiert und propagiert Reuß die zeitgenössische Tendenz zu einer Verantwortungsethik, die mit Hans Jonas und seinem Buch *Das Prinzip Verantwortung* prägnanten und bis heute aktuellen Ausdruck findet.¹⁷

Ein sensibles Gespür für sich anbahnende pastorale und theologische Entwicklungen zeigen auch seine „pastoraltheologischen Untersuchungen zur Meßfeier“, in denen er noch in Zeiten höchster Zahlen des sonntäglichen Kirchgangs (1960) schon dessen innere Probleme wahrnimmt, namentlich der mangelnde innere Bezug, die Betonung der Sonntagspflicht und die Last, vor der sich Katholiken „gern drücken“. Mitten in diesem

15 Josef Maria Reuß, Von der Freiheit im christlichen Gehorsam, in: *Universitas* Bd. 1 (FS Bischof Albert Stohr), hrsgg. v. Ludwig Lenhart, Mainz 1960, 282.

16 Josef Maria Reuß, *Verantwortete Elternschaft. Gesammelte Aufsätze zur Frage der Empfängnisregelung*, Mainz 1967.

17 Hans Jonas, *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*, Frankfurt a. M. 1979, 142000.

theologisch wie sprachlich eher traditionellen Traktat blitzen jedoch neu polierte Ideen auf, wie das allen Christen zukommende allgemeine Priestertum, „kein verdünnter Aufguß des Weihepriestertums, sondern Teilhabe an dem Priestertum Jesu Christi“, woraus die aktive Rolle der Gläubigen in der Messe sowie der „Heildienst als Christenaufgabe“ folgt. Schließlich sei das Schiffllein Petri, die Kirche, „kein Rettungsboot, sondern ein Sturmboot und deshalb auf Eroberung ausgerichtet.“¹⁸

1.3 Der Kontext des Pastoralkonzils

Es war sicher ein Glücksfall, dass mit Weihbischof Josef Maria Reuß ein amtierender Regens eines Priesterseminars und lehrender Professor für Pastoraltheologie am II. Vatikanischen Konzil in Rom (1962) teilnahm. Er gehörte nicht zu den Hinterbänklern, sondern meldete sich allein oder im Verein mit bischöflichen Kollegen zu verschiedenen Schemata des Konzils zu Wort, so zu den Fragen der Medien, der Priesterausbildung, der Diakone, der Kompetenz von Weihbischöfen, der Ehe.

Überblickt man seine Wortmeldungen als Konzilsvater, dann fallen sofort zwei Schwerpunkte ins Auge: In der Konzilsaula intervenierte er zum einen im Umfeld des Priestertums und der Priesterausbildung, welche Thematik in den zwei konziliaren Dekreten ihren Niederschlag fand (*Presbyterorum ordinis*, *Optatam totius*). Zum anderen sprach er bei den Diskussionen um Ehe und Familie, die sich in der Pastoralkonstitution niederschlugen (*Gaudium et spes* 47-52).

Bei den Beratungen um die Priesterausbildung in der Sitzung vom 17. November 1964 plädierte er für eine „positive Vision“ des priesterlichen Zölibats um des Himmelsreiches willen, sich in der Nachfolge Christi dem Dienst für die Menschen zu widmen. Und mit dem ganzen Erfahrungsgewicht eines Seminardirektors mit 21 Amtsjahren wagt er zu sagen, dass ein Schema, das alles bis ins Kleinste regeln und vorschreiben will, weder den Alumnen noch den Verantwortlichen dienlich sei. Vielmehr bedürfe es klarer fundamentaler Prinzipien, die überall gelten und dann je nach Volk und Kultur, Ort und Zeit Anwendung finden.¹⁹ Auf ähnlicher Linie lag bei den Beratungen über die Liturgie sein Plädoyer am 10. November 1962 für den Gebrauch der Volkssprache

18 Josef Maria Reuß, Opfermahl Mitte des Christseins. Eine pastoraltheologische Untersuchung zur Meßfeier, Mainz 1960, hier (in der Reihenfolge der Zitate) 5, 78, 93, 119.

19 Acta Synodalia Sacrosancti Concilii Vaticani II, vol. III, pars 8 (im folgenden Sigel AS), Città del Vaticano 1975, 178: „Ut episcopus qui usque in hunc diem rector seminarii maioris est et quidem ab undeviginti annis dicere audeo: Nec alumni nec superiores amplo schemate, quo multa dicuntur, et regulis, quae omnia usque ad singularia etiam minima praescribere intendunt, vere adiuvantur. E contra opus est principiis fundamentalibus penitus in natura sacerdotii fundatis, ubique terrarum vigentibus, clare breviterque expressis, super quae accomodate ad diversas gentes, culturas, diversa loca nostraque tempora institutio sacerdotalis extrui possit.“

beim Breviergebet der Weltpriester, damit persönliches geistliches Leben und Stundengebet besser verbunden seien und das lateinische Brevier durch schematische Rezitation nicht zum Hindernis (*obstaculum*) des geistlichen Lebens werde.²⁰ Dieser Anregung ist die Liturgiekonstitution nur eingeschränkt gefolgt, da es im Regelfall die lateinische Sprache beim Stundengebet der Kleriker beibehielt, allerdings die Ordinarien ermächtigte, muttersprachliche Übersetzungen zu erlauben, wenn das Latein „ein echtes Hindernis (*grave impedimentum*) für den rechten Vollzug“ bedeuten sollte (*Sacrosanctum concilium* 101 §1).

Der andere Schwerpunkt seiner Wortmeldungen auf dem Konzil lag im Bereich der Ehemoral und Ehepastoral. In einer langen Intervention hob er am 29. Oktober 1964 bei der Behandlung des Ehekapitels im Schema *Über die Kirche in der Welt von heute* im Zusammenhang der Eheziele die positive Bedeutung der sich über das ganze Eheleben erstreckenden Gattenliebe (*amor conjugal*) hervor, die jedoch vertieft zu werden verdiene; überdies forderte er interdisziplinäre Untersuchungen zur Ehe, bei denen außer Theologen auch Philosophen, Ärzte, Psychologen und Soziologen heranzuziehen seien.²¹ Bei einer erneuten Beratung der Pastoralconstitution am 30. September 1965, wenige Wochen vor der Endabstimmung, kam er nochmals darauf zurück und lobte, dass der Text den „heutigen pastoralen Erfordernissen“ entspreche, auch wenn die Sprache zu wünschen übrig lasse. Doch dann beklagt er vehement („*dolendum est*“), dass im Text das Wort „Verantwortung“ nicht (mehr) vorkomme. „*Responsabilitas urgenda est*“, verkündet er in der Konzilsaula, denn im verantwortlichen Handeln antworte der Mensch Gott selbst und seinem Willen.²² Tatsächlich stärkt die Pastoralconstitution im Zusammenhang der Fruchtbarkeit der Ehe die „menschliche und christliche Verantwortlichkeit“ der Eheleute, die mit ihrer Liebe Interpreten der Liebe Gottes seien (*Gaudium et spes* 50, 2).

In den konziliaren Interventionen des Weihbischof Reuß begegnen wir außer dem für ihn typischen Leitmotiv der Verantwortung dem ebenso typischen Plädoyer für den Bezug zur Lebenswelt, zum Kontext der Welt von heute, ob im Eintreten für eine den jeweiligen Kulturen angepasste Priesterausbildung und für die Volkssprache beim Stundengebet der Priester oder ob bei der Ausrichtung der Ehelehre an den heutigen pastoralen Erfordernissen. Damit vollzieht Reuß im Grunde das „pastorale Prinzip“ des Konzils, das die Pastoralconstitution formulierte: „Sie wird ‚pastoral‘ genannt, weil sie, gestützt auf Prinzipien der Lehre, das Verhältnis der Kirche zur Welt und zu den Menschen von heute darzu-

20 AS I/2, 448.

21 AS III/6, 88ff.

22 AS IV/3, 85: „*Responsabilitas urgenda est; omnino enim aliud est plena responsabilitate coram Deo agere quam arbitrarie agere. Vera responsabilitas etiam generositatem includit. Responsabiliter agendo homo ipsi Deo eiusque voluntati respondit.*“

stellen beabsichtigt." (*Gaudium et spes* 1, Fußnote). Die Kirche setzt sich damit positiv *ad extra* zur Welt und damit zur Moderne ins Verhältnis. Das „pastorale Prinzip“ bedeutet also, in kritischer Zeitgenossenschaft die „ewigen Werte“ (*valores perennes*) mit dem „aufkommenden Neuen“ zu einer „richtigen Synthese“ (*rite componant*) zu bringen und zwar durch eine Deutung der „Zeichen der Zeit“ im Licht des Evangeliums (*Gaudium et spes* 4), wie denn auch die Hälfte der 16 Dokumente (Konstitutionen, Dekrete, Erklärungen) des Konzils eine kontextuelle Verhältnisbestimmung der Kirche *ad extra* vornehmen.

2. Pastoral-Theologie im Umbruch

Die reichen pastoralen Erfahrungen, die Reuß als Kaplan in den dreißiger Jahren, als Divisionspfarrer in der Kriegszeit und als Regens und Weihbischof in der Zeit des Wiederaufbaus hat sammeln können, gründen sein Lehrtätigkeit als Pastoraltheologe am Priesterseminar und sein Mitwirken bei deren konzeptioneller Neubestimmung.

2.1 Lehrstuhl am Priesterseminar

Mit Brief vom 22. Mai 1946²³ ernannte der Mainzer Bischof Albert Stohr den ehemaligen Divisionspfarrer Dr. Josef Maria Reuß in Personalunion zum Regens des Priesterseminars und zum Professor für Pastoraltheologie am Priesterseminar. Die Rahmenbedingungen für diese Ernennung waren die Eingliederung der Philosophischen-Theologischen Hochschule in die neugegründete Universität, das Verbleiben des Lehrstuhls für Pastoraltheologie am Priesterseminar und das Habilitationsverfahren.

Treibende Kraft für eine Neuordnung der Mainzer Hochschullandschaft nach dem Krieg war zweifelsohne der Seminarprofessor August Reatz, der in strategischer Weitsicht und mit Unterstützung, wenn nicht Initiative des Bischofs eine Parallelaktion betrieb: Zunächst stieß er eine inhaltliche und organisatorische Reform des Studiums am Priesterseminar an, das eine Trennung von wissenschaftlicher und geistlicher Ausbildung, von Hochschule (Fakultät) und Seminar vorsah, von Regens und Dekan, sowie eine Ausweitung des Lehrangebots und Straffung des Studiums etc.²⁴ Diese Veränderungen führten auch zu einer neuen personellen Konstellation von Regens Reuß, dem späteren Weihbischof (1954), und Dekan Reatz, dem späteren Rektor der Universität (1947).

Die innerkirchliche Neuordnung der Theologenausbildung verknüpfte sich mit den zeitgleich verlaufenden Bemühungen um die Wiedererrichtung

23 Brief im Dom- und Diözesanarchiv Mainz Best. 45/5, S 47.

24 Zu den Reformen vgl. Werner Guballa, Die Studien- und Examensordnung, in: Augustinerstraße 34, 175 Jahre Bischöfliches Priesterseminar Mainz, Mainz o.J. (1980), 357-370, hier 364ff.

der alten Mainzer Universität, die nach dem Willen der französischen Militärregierung schließlich vollzogen werden sollte. Auch hier trat August Reatz²⁵ mit einem Memorandum hervor, das für die Wiedererrichtung der Universität warb und dabei außer den französisch-deutschen Beziehungen die geistige Neubesinnung beim Wiederaufbau Europas ins Spiel brachte.

Beide Prozesse liefen zusammen in der Idee, die kirchliche Hochschule als theologische Fakultät an die neue Universität zu überführen. Damit wurde zum einen die Verselbständigung der Fakultät und die Profilierung des Seminars vorgebracht und zum anderen die Chance genutzt, die Theologie im universitären Rahmen zu verankern. Obgleich die kirchenrechtlich notwendige Abstimmung mit den römischen Instanzen aufgrund der zeitbedingt schwierigen Nachrichtenwege noch nicht abgeschlossen war, unterzeichnete Bischof Albert Stohr mit dem Oberregierungspräsidenten von Hessen-Pfalz, Otto Eichenlaub, und dem Gründungsrektor der Johannes Gutenberg-Universität, Josef Schmid, die Vereinbarung vom 15. April 1946, wonach an Stelle der bischöflichen Philosophisch-Theologischen Lehranstalt zur Ausbildung des katholischen Klerus an der wieder errichteten Universität Mainz die ehemalige Katholisch-Theologische Fakultät wieder eröffnet wurde, zehn Lehrstühle vorgesehen waren, von denen fünf Professuren aus dem Seminar übernommen, weitere fünf neu besetzt wurden und der amtierende Dekan Reatz als Dekan an der neuen Fakultät bestätigt wurde.²⁶

Bei der Transferierung der Fakultät an die neue Universität sollte der vorhandene Lehrstuhl für Pastoraltheologie nach dem Willen des Bischofs am Priesterseminar verbleiben, wohl um nach dem 10-semesterigen universitären Studium die pastorale Ausbildung der Kandidaten zu gewährleisten, zumal das 11. und 12. Semester staatlich anerkannte Hochschulstudien waren und in diese Zeit die Priesterweihe fiel. Der für diesen Lehrstuhl schon kommissarisch amtierende Reuß sollte akademisch aber gleichziehen und sich weiterqualifizieren. So verfasste er in der schwierigen Aufbauphase sehr schnell eine undatierte Habilitationsschrift (wohl 1945), die er bei der Theologischen Fakultät des Bischöflichen Priesterseminars

25 Zur Rolle von Reatz bei der Universitätsneugründung vgl. Jürgen Siggemann, Katholischer Theologe und erster gewählter Rektor, in: Michael Kißener / Helmut Mathy (Hgg.), *Ut omes unum sint* (Teil 1). Gründungspersönlichkeiten der Johannes Gutenberg-Universität, (Beiträge zur Geschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz NF Bd. 2), Stuttgart 2005, 81-95.

26 Text der Vereinbarung im Dom- und Diözesanarchiv Mainz Akz. 13-91 Nr. 1020; Kopie im Nachlass Reuß Best. 45/5 NL Reuß, Nr. S 47; zur Rolle des Bischofs bei der Universitätsneugründung vgl. Hermann-Josef Braun, Bischof Albert Stohr (1890-1961) und die Gründung der Johannes Gutenberg-Universität, in: Michael Kißener / Helmut Mathy (Hgg.), *Ut omes unum sint* (Teil 2). Gründungspersönlichkeiten der Johannes Gutenberg-Universität, (Beiträge zur Geschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz NF Bd. 3), Stuttgart 2006, 33-61.

zu Mainz einreichte. Inhaltlich an die Dissertation anknüpfend, trug sie den Titel *Grundlagen der seelsorglichen Hilfe zur Glaubensfestigkeit des Katholiken* und entfaltete zunächst im Rückgriff auf die einschlägigen lehramtlichen Aussagen die „dogmatischen Grundlagen“; im Rückgriff auf zeitgenössische Autoren (Karl Eschweiler, Romano Guardini, Johannes Lindworsky, Karl Rahner, Peter Wust u. a.) geht es sodann um die „praktischen Grundlagen“, d.h. die Diskussion um Glaubensschwierigkeiten und das Verhältnis von Glaubensfestigkeit zum Glaubwürdigkeitsmotiv, zum menschlichen Willen und zur göttlichen Gnade.²⁷

In einer gutachterlichen Stellungnahme vermerkte der Dogmatiker August Reatz kritisch, dass die Verdammung als Bereitschaftsmotiv zum Glauben fehle und „mehr Kritik gegen moderne Einfälle“ am Platz gewesen wäre. Er gesteht dem Autor zwar „gediegenes theologisches Wissen, seelsorgliche Erfahrungen und Darstellungsgabe“ zu, doch wünscht er sich eine „weniger essaymäßige, mehr wissenschaftlich fundierte Abhandlung“ und lässt offen, wie weit die Arbeit den an eine Habilitationsschrift zu stellenden Anforderungen entspricht.²⁸ Eine weitere, wohl 1946 wiederum bei der Theologischen Fakultät des Bischöflichen Priesterseminars eingereichte Habilitationsschrift trug den Titel *Untersuchungen über den Begriff des göttlichen Glaubens*²⁹ und war eine streng dogmatische Arbeit zur Frage, ob der göttliche Glaube ein Zeugnisglaube sei und die Willensbeteiligung dazugehöre; die pastoraltheologische Auswertung wollte der Verfasser späteren Schriften vorbehalten. Auch wenn das Verfahren insgesamt undurchsichtig bleibt, steht doch fest, dass der Bischof die Qualifikation akzeptierte und Reuß wohl nicht zufällig genau auf den Tag der Neugründung der Universität und damit der Fakultät (22. Mai 1946) zum Professor für Pastoraltheologie am Priesterseminar ernannte.

2.2 Pastoraltheologische Lehrtätigkeit

Wenn man den Nachlass von Weihbischof Reuß auf seine pastoraltheologische Lehrtätigkeit sichtet, dann fällt sofort die inhaltliche Breite der Themen auf, von der Glaubensfrage und der Person des Seelsorgers über die Sakramentenpastoral bis hin zur Jugendseelsorge und Psychopathien. Den Grundbestand dieser Themen mit Schwerpunkt auf Buße, Ehe und Eucharistie formulierte und erweiterte er in immer neuen Anläufen. Dabei kam es ihm darauf an, den überkommenen Ansatz einer „Pastoraltechnologie“, die nur „handwerkliche“ Fähigkeiten einübt, zu überwinden und eine theologisch fundierte sowie kontextuell aufmerksame Pastoraltheologie zu formulieren.

27 Ein Exemplar der Habilitationsschrift im Dom- und Diözesanarchiv Mainz Best. 45/5 NL Reuß, Nr. S 17/2.

28 Dom- und Diözesanarchiv Mainz Best. 45/5 NL Reuß, Nr. S 37/9.

29 Ein Exemplar dieser Habilitationsschrift im Dom- und Diözesanarchiv Mainz Best. 45/5 NL Reuß, Nr. S 48/1.

Dies lässt sich schon daran erkennen, dass die Glaubensfrage, das Thema seiner Dissertation und seiner Habilitationen, einen hohen Stellenwert als Gegenstand seiner Vorlesungen hat. Dabei beschreibt er den biblisch und dogmatisch begründeten Glaubensakt als personale Hingabe des ganzen Menschen an die sich offenbarende Gott und stellt ihn in den Kontext der modernen Situation, beschreibt die Gefährdungen des Glaubens (Schwierigkeiten, Krise, Zweifel) und formuliert die Anforderungen an den Dienst am Glauben in der Verkündigung.³⁰ Auch die Person des Seelsorgers ist immer wieder Thema sowie das Kernstück seiner Pastoraltheologie, die Seelsorge verstanden als Heildienst, der an die Quellen des Lebens heranführt.

Zum Kernbestand der Vorlesungen gehört auch die Sakramentenpastoral, die alle sieben Sakramente pastoral durchdekliniert. Die Sakramente sind für ihn die entscheidenden Seelsorgemittel, wobei er den Schwerpunkt auf der Behandlung dreier Sakramente legt, wie aus seinem frühen *Colleg über Pastoral-Theologie* aus dem Sommersemester 1948 hervorgeht. Diese sind die Eucharistie, das Opfermahl als christliche Lebensmitte und Mitte der Seelsorge. Dazu kommt die Buße und alle mit der Beichte verbundenen Fragestellungen für den Beichtvater, den er sich nicht nur tridentinisch als „Richter“, sondern auch als „Arzt“ wünscht und als dessen schönste Tätigkeit er die Lossprechung betrachtet, die er in einer emotionalen Metapher als lebengebenden „Versöhnungs- und Liebeskuss“ bezeichnet.³¹ Ein weiterer Schwerpunkt ist das Ehesakrament und die Ehepastoral, um die sich anthropologische Grundfragen, Sexualmoral, Kasuistik zum sechsten Gebot und Hinweise zur Aufklärung Jugendlicher und zum Brautunterricht ranken. Bei der Ehepastoral betont er über das Ja-Wort der Eheleute ihre „Ja-Tat“, wobei seine frühen Ausführungen eher traditionelle Geschlechterrollen widerspiegeln: der rationale Mann, der Schutz und Geborgenheit gewährt, die emotionale Frau, die dient und Schutz und Geborgenheit sucht.³²

Auch die Jugendpastoral behandelt er in seinen Lehrveranstaltungen, wobei er zwar der klassischen Einteilung nach dem Siebenjahresschema folgt, diese Abschnitte der menschlichen Entwicklung aber mit modernen entwicklungspsychologischen Kategorien wie Spielperiode, Schulalter und Pubeszenz/Adoleszenz beschreibt. Auch wenn er für die Jugendpastoral eher paternalistisch die „priesterliche Väterlichkeit“ hervorhebt, so plädiert er doch zugleich für das seelsorgliche Ideal der Liebe und Ehrfurcht

30 Vgl. die Mitschrift einer pastoraltheologischen Vorlesung (WS 1967/68) zum Thema „Was ist Glaube?“, Dom- und Diözesanarchiv Mainz Best. 45/5 NL Reuß, Nr. S 12/20.

31 Josef Maria Reuß, *Colleg über Pastoral-Theologie*, 138 Seiten, Maschinenschrift, Martinus-Bibliothek Mainz, Signatur 30/676, hier 76 und 78.

32 Vgl. das Vorlesungsskript „Sakrament der Ehe“ (WS 1952/53), Dom- und Diözesanarchiv Mainz Best. 45/5 NL Reuß, Nr. S 35/2, hier 136.

vor dem Individuum, dem man nichts aufdrängen dürfe.³³ Bei zahlreichen Themen schaut er über den Tellerrand der Theologie hinaus und versucht, die Erkenntnisse der Humanwissenschaften einzubeziehen und so die anthropologischen Grundlagen der Seelsorge sicherzustellen. Dabei interessiert ihn besonders die psychologische Dimension, für die er in seiner Habilitationsschrift auf die experimentelle Psychologie von Johannes Lindworsky rekurrierte, später auf Fachleute wie die Mediziner und Psychotherapeuten Albert Görres und August Wilhelm von Eiff.

Eine präzise Vorlesungsmitschrift der zweisemestrig gelesenen Pastoraltheologieausden Jahren 1958/59 zeigt dasselbe Themenspektrum, allerdings mit Erweiterungen, die sein zunehmendes Bewusstsein für den zeitgenössischen Kontext signalisieren. Denn er differenziert nun vertikal nach Altersstufen und horizontal nach Geschlechtern, reflektiert die Lebensgemeinschaften und bedenkt die Lebensräume von Land, Stadt und Diaspora.³⁴

Nach Berichten von Zeitzeugen darf man sich die Lehrveranstaltungen von Reuß nicht streng frontal oder magistral vorstellen, sondern mit Elementen des Gesprächs und der Diskussion durchsetzt. So kann eine Veranstaltung auch darin bestehen, dass die ausgewählten Fragen auf die Wünsche der Teilnehmer zurückgehen, also etwa im Sommersemester 1974 die damals aktuellen Themen der Interkommunion, der Taufverweigerung, des Muttersegens nach der Taufe („Aussegnung“), des Priestertums der Frau und der Weihe von *virī probatī*.³⁵

2.3 Pastoraltheologisches System

Bei aller Vielfalt der Inhalte pastoraltheologischer Themen darf man nicht meinen, es handele sich um ein kunterbuntes Gemisch ohne inneren Zusammenhang. Reuß hat vielmehr von Anfang an auch die innere Einheit seiner Themen reflektiert und in einen langsam wachsenden systematischen Aufbau der Pastoraltheologie integriert. Das entscheidende theologische Leitmotiv ist die Teilhabe am göttlichen Leben, wie sie in der johanneischen Hirtenrede zum Ausdruck kommt. Das betont er schon 1948, als er dem Heideggerschen „Sein zum Tode“ das „Sein zum Leben“ als Ziel der Pastoraltheologie gegenübersetzte, „und zwar Sein zur Teilhabe am göttlichen Leben nach dem Worte Christi: ‚Dazu bin ich gekommen, daß sie das Leben haben und es in Fülle haben.‘ (Joh 10,10) Optimismus und Freude als Grundzug der Pastoraltheologie.“³⁶ Hier wird

33 Vgl. das undatierte Skript „Kurzer Abriß der Jugendpastoral“, Dom- und Diözesanarchiv Mainz Best. 45/5 NL Reuß, Nr. S 34/4.

34 Vorlesungsmitschrift (SS 1958 und WS 1958/59) von Alfred Mertens, 302 Seiten (Privatbesitz von Prof. Dr. Alfred Mertens, Mainz).

35 Vgl. die Unterlagen „Ausgewählte Fragen der Pastoraltheologie“, Dom- und Diözesanarchiv Mainz Best. 45/5 NL Reuß, Nr. S 10/1.

36 Josef Maria Reuß, Colleg über Pastoral-Theologie, 138 Seiten, Maschinenschrift,

auch deutlich, dass der bischöflichen Wappenspruch „ut vitam habeant“ zentral sein Schlüsselwort für die Seelsorge und den hermeneutischen Schlüssel seiner Pastoraltheologie aufgreift.

Die pastoraltheologische Systematik, die er in den späten vierziger Jahren grundlegte, gewann zu Beginn der sechziger Jahre ihre endgültige Gestalt in einer Dreiteilung, die zugleich einen methodischen Dreischritt beinhaltet: Die normative theologische Tradition (z.B. Glaube, Sakramente), die kontextuelle Situation (Personen, Gemeinschaften, Lebensräume) und die pastorale Praxis.

Im ersten Schritt befasst sich die Pastoraltheologie mit den theologischen Prinzipien, d.h. mit dem als „Wissenschaft von der Seelsorge“ verstandenen Heildienst. Diesen begründet Reuß biblisch mit dem alt- wie neutestamentlich bedeutsamen Bild des Hirten, insbesondere in der johanneischen Hirtenrede (Joh 10, 1-18). Jesus, der „gute Hirt“ übt seine Hirtentätigkeit in dreifacher Weise aus, indem er „ruft“, „führt“ und „sein Leben hingibt“ und in diesem Sinn „Weg“, „Wahrheit“ und „Leben“ ist. Das Ziel der dreifachen Hirtentätigkeit Jesu besteht darin, den Menschen am göttlichen Leben als dem Heilsgut schlechthin Anteil zu geben.

So lautet seine Definition von Seelsorge, bisweilen auch Pastoration genannt: „Die in Jesu Christi Auftrag und durch Seine Bevollmächtigung sich vollziehende Fortsetzung Seiner dreifachen Hirtentätigkeit zum Ziel der Verherrlichung Gottes durch das gottähnliche Leben ist christliche Seelsorge. Ihre auf Gottes Offenbarung und der Lehre der Kirche fußende wissenschaftliche Darlegung ist Pastoraltheologie.“³⁷ Zum Prinzipienteil gehört für Reuß auch die Bestimmung des berufenen und bevollmächtigten Seelsorgers als Person und Persönlichkeit, der „Träger der Sorge für das gottähnliche Leben“ ist. Auf dem Fundament dieser theologischen Bestimmung der Seelsorge und des priesterlichen Seelsorgers folgt der weitere Aufbau der Pastoraltheologie.

In einem zweiten Schritt reflektiert die Pastoraltheologie nach Reuß die konkreten situativen Gegebenheiten, die bei der Seelsorge zu berücksichtigen sind. Dazu gehören zunächst (1) die Adressaten der Seelsorge, vorgestellt als „Träger des göttlichen Lebens“ und differenziert nach Lebensalter, Geschlecht, Lebensstand, Gesundheitszustand und Nähe zur Kirche. In diesem Zusammenhang kommen als Hilfswissenschaften Psychologie und Pastoralmedizin ins Spiel. Des weiteren reflektiert die Pastoraltheologie (2) die Lebensgemeinschaften, unterschieden in „natürliche“ Lebensgemeinschaften wie Familie, Gemeinde, Staat, und „übernatürliche“ wie Pfarrei, Diözese und Weltkirche. Schließlich be-

Martinus-Bibliothek Mainz, Signatur 30/676, hier 9.

37 Vgl. das undatierte Papier „Zur Verherrlichung Gottes das Leben haben“ [= erstes Kap.] und „Aufbau der Pastoraltheologie“, Dom- und Diözesanarchiv Mainz Best. 45/5 NL Reuß, Nr. S 8; die folgenden Zitate aus diesem vierseitigen Papier.

fasst sich die Pastoraltheologie (3) mit den „Lebensräumen“, d.h. mit der räumlichen Umwelt, die für das gottähnliche Leben fördernd oder hemmend sein kann. Unter Zuhilfenahme der Pastoralsoziologie ist dabei der Lebensraum in christlichen Ländern und Missionsgebieten sowie in traditionsgebundener Umwelt und in der Diaspora zu reflektieren. Das Modell „lebensraumorientierter“ Seelsorge hat also durchaus zeitgeschichtlich tiefe Wurzeln im Bistum Mainz.³⁸

Im dritten Schritt reflektiert die Pastoraltheologie die konkrete Durchführung des Heildienstes, d.h. die Hilfe zur Lebensbetätigung in sozialer Mitwelt und kultureller Umwelt. Hier sieht Reuß die pastorale Hinführung zu drei Bereichen: (1) Hinführung zu den sieben „Lebensquellen“ der Sakramente, um das gottähnliche Leben zu erwecken oder zu steigern; (2) Hinführung zur Betätigung des Lebens in Glaube, Hoffnung und Liebe; (3) seelsorgliche Hilfe zur Beobachtung der Gebote. Es geht also um das pastoral zu fördernde sakramentale, spirituelle und ethische Leben des Einzelnen in seinen Lebensgemeinschaften und seinem Lebensraum.

Beim Aufbau seines pastoraltheologischen Systems hat Reuß sich früh anregen lassen von Entwürfen wie denen von Constantin Noppel und Linus Bopp, die 1937 jeweils ein eigenes Handbuch der Pastoraltheologie herausbrachten.³⁹ Hier wird programmatisch die Wende von der Pastoral-Technologie zur Pastoral-Theologie eingeleitet, eine theologische Grundlegung unternommen und der Bezug zur Gegenwartssituation postuliert. Reuß bleibt deduktiv, insofern er von „zeitenthobenen“ dogmatischen Gehalten (z.B. Glaube, Sakrament) ausgeht und diese applikativ auf Personen und Gemeinschaften in ihrer Lebenswelt anwendet, um dann die pastorale Praxis zu bedenken. Damit arbeitet er zwar drei pastoraltheologisch grundlegenden Elemente (Tradition, Situation, Praxis) heraus, aber er verknüpft sie – darin liegen die Grenzen des Ansatzes – nach dem traditionellen Ansatz der Anwendungsorientierung, wonach die vorgegebenen dogmatischen und ethische Gehalte in der Seelsorge nachträglich anzuwenden sind. Da Reuß ausschließlich angehende Priester unterrichtete, ist verständlich, dass er seine Akzente ganz auf die pastorale Berufspraxis des priesterlichen Amtsträgers legt. Weil die theologische Landschaft sich wandelte und neue pastorale Berufe auftauchten, stiftete das Bistum Mainz 1971 am Fachbereich Katholische Theologie der Johannes Gutenberg-Universität einen dort bis dahin fehlenden Lehrstuhl für Pastoraltheologie, dessen erster Inhaber Heribert

38 Vgl. Michael N. Ebertz, *Lernen, wo die Menschen sind. Wege lebensraumorientierter Seelsorge*, Mainz 2005.

39 Constantin Noppel, *Aedificatio Corporis Christi*, Freiburg 1937; Linus Bopp, *Zwischen Pastoraltheologie und Seelsorgewissenschaft. Eine Einführung in die pastoraltheologischen Grund-Sätze und seelsorgewissenschaftlichen Grund-Fragen*, München 1937; vgl. auch Norbert Mette, *Theorie der Praxis. Wissenschaftsgeschichtliche und methodologische Untersuchungen zur Theorie-Praxis-Problematik innerhalb der praktischen Theologie*, Düsseldorf 1978, 113-125.

Gauly war, ein enger Mitarbeiter des Pastoraltheologen Reuß am Mainzer Priesterseminar.

In der Aufbruchzeit um 1960⁴⁰ herum legte Reuß einen systematischen Entwurf zur Pastoraltheologie vor, der in die Diskussion mit Kollegen einging, die ebenfalls Entwürfe vorlegten (Hugo Aufderbeck, Ferdinand Klostermann, Gottfried Griesl).⁴¹ Dazu kamen Vorbereitungen für ein geplantes Handbuch, an dessen systematischem Entwurf federführend der Dogmatiker Karl Rahner mitarbeitete (1961),⁴² ebenfalls einer der Diskussionspartner von Reuß. All diese Vorarbeiten führten schließlich zu einer überfälligen inhaltlichen und methodischen Neukonzipierung der Pastoraltheologie oder Praktischen Theologie als Theorie kirchlicher Praxis.⁴³ Die Frucht der damaligen Bemühungen war das ab 1964 erscheinende *Handbuch der Pastoraltheologie*,⁴⁴ das sachlich und sprachlich eine neue Form fand und die Anwendungsorientierung überwand. Heute bevorzugt die praktisch-theologische Reflexion den handlungstheoretischen Ansatz mit phänomenologischen, kulturhermeneutischen und „ästhetischen“ Weiterungen. Danach ist die kirchliche Praxis (nicht nur der Amtsträger) im Spannungsfeld von normativer Tradition und gegenwärtiger Situation wahrzunehmen, zu reflektieren und zu optimieren.⁴⁵

40 Im Nachlass Reuß finden sich mehrere, meist undatierte Vorstufen und Ausarbeitungen zum Thema: Dom- und Diözesanarchiv Mainz Best. 45/5 NL Reuß, Nr. 10/3; Nr. S 35/3; Nr S 48/6; Nr. O 72.

41 Die Entwürfe von Aufderbeck, Griesl, Klostermann finden sich im Dom- und Diözesanarchiv Mainz Best. 45/5 NL Reuß, Nr. S 11/2.

42 Karl Rahner, Das Leben der Kirche. Handbuch der Pastoraltheologie. Ein Entwurf, in: Karl Rahner, Sämtliche Werke Bd. 19: Selbstvollzug der Kirche. Ekklesiologische Grundlegung praktischer Theologie, bearb. v. Karl-Heinz Neufeld, Freiburg / Solothurn 1995, 30-40.

43 Vgl. Karl Lehmann, Das Theorie-Praxis-Problem und die Begründung der Praktischen Theologie, in: Praktische Theologie heute, hrsgg. v. Ferdinand Klostermann und Rolf Zerfaß, München Mainz 1974, 81-102.

44 Handbuch der Pastoraltheologie. Praktische Theologie der Kirche in ihrer Gegenwart, hrsgg. v. Franz Xaver Arnold, Karl Rahner u. a., 5 Bde., Freiburg / Basel / Wien 1964-1972. Im Vorwort des ersten Bandes halten die Herausgeber fest, dass sich die Praktische Theologie nicht mehr decken kann mit einer Pastoraltheologie, „die als Anweisung für die ‚Pastoration‘ des einfachen Seelsorgers den angehenden Theologen in Priesterseminarien gelehrt wird, sie muß vielmehr die *ganze* Aktualität der Kirche zum Gegenstand haben [...] und zur umfassenden Frage gelangen: Was muß die Kirche *heute* tun?“ (5).

45 Vgl. Michael Sievernich, Pastoraltheologie, die an der Zeit ist, in: Clemens Sedmak (Hrsg.), Was ist gute Theologie?, Innsbruck / Wien 2003, 225-239.

2.4 Wissenschaftsorganisation

Zur Abrundung des Bildes des Pastoraltheologen Reuß ist als weitere Dimension auch sein wissenschaftsorganisatorisches Wirken zu erwähnen. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern der vom Limburger Regens Ferdinand Fromm 1960 veranstalteten Konferenz der Verantwortlichen in Fakultäten und Seminarien für die pastorale Ausbildung, aus der sich die *Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen* entwickeln sollte. 1961 gehörte er zu den Mitbegründern einer *Pastoraltheologischen Arbeitsgemeinschaft*, die während der zweiten Konferenz der Pastoraltheologen gegründet wurde. Zu deren 16 Mitgliedern zählten unter anderen Hugo Aufderbeck, Karl Delahaye, Ferdinand Fromm, Gottfried Griesl, Hans Hirschmann, Ferdinand Klostermann, Viktor Schurr, Ernst Tewes und Leonhard Weber. Selbstgestellte Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft waren Anregung der wissenschaftlichen Forschung und Austausch in der Pastoraltheologie, die Fragen eines Handbuchs und Vorbereitung von Tagungen, der Kontakt zu Bischöfen und Seelsorgeämtern.⁴⁶

Eine weitere Initiative der Arbeitsgemeinschaft war die Planung eines Pastoraltheologischen Instituts, das sich mit Forschung, Bildung (Fortbildung) und Anregung befassen sollte und das 1966 unter Leitung von Willy Bokler, bis dahin für die Bischöfliche Hauptstelle für Jugendseelsorge zuständig, seine Arbeit aufnehmen sollte.⁴⁷ Aus der Gründung des Pastoraltheologischen Instituts, das die Bischofskonferenz finanzieren sollte, wurde zwar nichts, aber immerhin wurde Bokler Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die pastorale Aneignung des Konzils.

Weihbischof Josef Maria Reuß war ein aufmerksamer Zeitgenosse, erfahrener Seelsorger und Pastoraltheologe der neuen Generation, der die pastoralen Gegenstände systematisch ordnete und sie auf den zeitgeschichtlichen Kontext bezog sowie die relevanten Humanwissenschaften einbezog. In der Umbruchsphase der Pastoraltheologie um die Mitte des 20. Jahrhunderts gehört Reuß zu den drängenden Anregern, die intuitiv die neuen Erfordernisse verspürten und die Pastoraltheologie in eine systematische Form zu bringen versuchten. Zwar dachte und formulierte Reuß aus dem neuscholastischen Paradigma heraus, doch machen ihn seine Suchbewegungen zu einem prägenden Mann des Übergangs, der eine Brückenfunktion wahrnahm, auch wenn andere wie Karl Rahner die neuen wissenschaftstheoretischen Grundlagen der Pastoraltheologie legten.

Sein zentrales Motiv war die christologisch begründete Teilhabe am göttlichen Leben und der Dienst der Seelsorge an diesem Leben in Fülle. Dieser Dienst verlangt, wie Weihbischof Reuß immer wieder betonte,

46 Dom- und Diözesanarchiv Mainz Best. 45/5 NL Reuß, Nr. O 69.

47 Dom- und Diözesanarchiv Mainz Best. 45/5 NL Reuß, Nr. S 11/2 sowie Nr. O 69.

die Einheit von geistlicher und geistiger Bildung sowie solider pastoraler Ausbildung.⁴⁸ Vielleicht läßt sich das Ideal der spirituellen und wissenschaftlichen Bildung, das Reuß in seiner Pastoraltheologie für Pastoren verfolgte, mit Worten des Reformers Rabanus Maurus umschreiben, der in karolingischen Zeiten ein Kompendium der Pastoraltheologie *De institutione clericorum* verfaßte.⁴⁹ Es ist das Ideal des "pastor doctus", des umfassend gebildeten Hirten, der spirituell in der Kirche verwurzelt ist, sich in den Wissensbeständen von Kirche und Welt auskennt und das christliche Orientierungswissen für seine Zeit aufbereitet. Auch in spätmodernen Zeit bleibt das Ideal geistlicher und geistiger Bildung für alle pastoral Tätigen.

48 Vgl. Josef Maria Reuß, Zur Priesterbildung heute. Überlegungen und Erfahrungen im Mainzer Seminar, in: *Diakonia* 2 (1967) 270-286, passim.

49 Hrabanus Maurus, *De institutione clericorum libri tres*. Studien und Edition von Detlev Zimpel, Frankfurt 1996; vgl. Hanns-Christoph Picker, *Pastor doctus. Klerikerbild und karolingische Reformen bei Hrabanus Maurus*, Mainz 2001.